

EINLEITUNG

Die Philosophische Fakultät der Universität Leiden äußerte bei der Ernennung des ersten Ordinarius für Prähistorie im Jahre 1962 den Wunsch, er solle die Möglichkeit untersuchen, seine Forschungen auch außerhalb der Landesgrenzen durchzuführen. Die Realisierung dieses Anliegens wurde im Anschluß an die Erfahrungen versucht, die der Inhaber des Lehrstuhls während seiner früheren Tätigkeit für den ‚Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek‘ (Reichsdienst für archäologische Denkmalpflege) in Amersfoort mit Ausgrabungen bandkeramischer Kulturreste in Niederländisch-Limburg gemacht hatte. Es lag auf der Hand, sich nach einem Gebiet umzusehen, das weit genug von den Niederlanden entfernt liegt, um Unterschiede ans Licht bringen zu können. Auch das Fehlen rezenter Forschungen größeren Umfangs erschien als wichtige Bedingung. Im Einvernehmen mit und durch Vermittlung von Prof. Dr. W. Dehn wurden Kontakte mit Dr. K. Schwarz am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege aufgenommen. Im September 1963 machten P. J. R. Modderman und G. J. Verwers vom Leidener Institut für Prähistorie eine Erkundungsreise zu etwa zehn bandkeramischen Fundorten. Sie wurden dabei in vorzüglicher Weise von Dipl.-Ing. H. Neubauer geleitet. Einige Geländepunkte wurden mit dem Bohrer eingehender erkundet. Dabei stellte sich heraus, daß manche Siedlungen durch Abschwemmung so stark angetastet sind, daß eine Grabungskampagne wenig Erfolgchancen bieten würde. In den darauffolgenden Jahren sind wir tief beeindruckt worden von dem vielen, was in Bayern durch Abschwemmung auf den Lößböden verlorengegangen ist. Bei den uns bekannten Geländen hat dieser Faktor stets eine Rolle gespielt. Eine Ausnahme ist möglicherweise in den absolut flach liegenden Teilen des Gäubodens zu finden. Dort hat denn auch die erste Probegrabung stattgefunden, und zwar in dem Dorf Otzing, Lkr. Deggendorf. In Otzing ist im September 1964 drei Wochen lang gegraben worden. Eine Fläche von 410 m² wurde neben dem Getreidesilo der Raiffeisenbank freigelegt. Dabei wurde Linearbandkeramik gefunden, aber die geographisch günstige Lage dieses Geländepunktes, wie vieler anderer entlang des

Reißinger Baches, hat dazu geführt, daß sie immer wieder besiedelt worden sind. Wir fanden eine Grube neben der anderen, aus denen abwechselnd Linearbandkeramik, Altheimer Ware, bronzezeitliche und eisenzeitliche Keramik zum Vorschein kamen. Die Chance, dazwischen eindeutige bandkeramische Hausgrundrisse zu finden, erschien äußerst gering. Wir entschlossen uns also, in Otzing nicht weiter zu graben und unser Glück an anderer Stelle zu suchen. Ein Zwischenbericht über die Grabungen in Otzing liegt beim Bayerischen Landesamt für Bodendenkmalpflege und bei der Prähistorischen Staatssammlung in München, wo außerdem die Funde aufbewahrt werden.

Die Wahl zur Durchführung einer zweiten Probegrabung fiel auf ein relativ flach liegendes Gelände mit dem Flurnamen „Am Weinberg“, nördlich des Dorfes Hienheim, Ldkr. Kelheim. Der Fundort liegt zwar nicht im Gäuboden, dem größten zusammenhängenden Lößgebiet Bayerns, dort war uns aber keine geeignete Alternative bekannt. Der Fundort Hienheim ist um 1955 von Dipl. Ing. H. Neubauer entdeckt worden, als er römische Altertümer auf dem Weinberg bei Eining besuchte, die dem Fundort genau gegenüber auf der anderen Seite der Donau gelegen sind (Bayer. Vorg. Bl. 22, S. 117). In dem gepflügten Acker in Hienheim waren aus einer Entfernung von 1250 m dunkle Stellen sichtbar, die die Vermutung aufkommen ließen, daß hier alte Gruben angepflügt worden waren. Eine Begehung des Geländes bestätigte diese Vermutung recht bald. Es konnten zahlreiche bandkeramische Scherben und Artefakte aus Silex aufgefunden werden.

Dank der großzügigen Unterstützung von Landrat J. Bauer, Oberregierungsrat M. Albert (†) und dem damaligen Bürgermeister von Hienheim, J. Eichinger (†), konnte im September 1965 mit der wohlwollenden Einwilligung des Grundstückbesitzers M. Forster eine Probegrabung von drei Wochen auf der Parzelle mit der Flurnummer 147 gestartet werden. Dabei konnten Spuren von drei Hausgrundrissen gesichert werden, über die ein Vorbericht veröffentlicht wurde (Modderman 1966). Die Ergebnisse waren derart günstig, daß der Entschluß

zur Fortsetzung der Grabungen gefaßt wurde. Sobald der Fruchtwechsel es zuließ, wurde in Hienheim gegraben. Nacheinander geschah das in den Jahren 1967, 1968, 1970, 1971, 1973 und 1974. Außer im Jahre 1970 wurde stets für sechs Wochen in den Monaten August und September gearbeitet. 1970 wurde im April, Mai und Juni auf einer angrenzenden Parzelle mit der Flurnummer 145 gegraben, die ehemals der Kirche gehört hatte, in jenem Jahr aber von Herrn J. Pfaller in Gebrauch genommen und bebaut wurde, der seit 1972 Bürgermeister von Hienheim, in diesem Amt uns in jeder Hinsicht äußerst behilflich gewesen ist.

Von 1967 an ist den Grundstückbesitzern vom Landkreisamt in Kelheim Entschädigung ausgezahlt worden, deren Höhe vom Landwirtschaftsamt in Abensberg festgesetzt wurde. Beiden Instanzen sei an dieser Stelle gedankt für ihre freundliche Mitwirkung. Die weiteren Kosten der Grabungen wurden bis einschließlich 1970 von der Universität Leiden getragen.

Im ersten Jahr wurde der Oberboden mit Hilfe des Spatens abgetragen. Dabei sind, im Vergleich zu den späteren Jahren, viele Funde aus der Ackerkrume gesammelt worden. Um größere Flächen freilegen zu können, bedienten wir uns seit 1967 der Hilfe eines Baggers, der den Oberboden entfernte. Von 1970 an wurde die Schaufel des Baggers mit einem Messer statt der üblichen Zähne ausgestattet, wodurch wiederum weniger Erde mit der Hand entfernt zu werden brauchte. Um die Erde feucht genug zu halten, um graben zu können, wurde mit Wasser gespritzt und sind die Flächen mit Plastikplanen zugedeckt worden. Bei den Grabungsarbeiten standen uns unter der Leitung von Herrn M. Stöber (†) sechs bis acht Hilfsarbeiter, meist Rentner aus Hienheim, zur Seite. Sie wurden angeworben durch Vermittlung des Bauunternehmers Dipl. Ing. G. Heichele. Die Leitung der Untersuchungen lag fast ununterbrochen in den Händen von P. J. R. Modderman, der dabei von den Zeichnern des Prähistorischen Instituts Leiden, Herrn B. C. Dekker in den Jahren 1965, 1967 und 1968 und Herrn J. P. Boogerd 1970 und in den folgenden Jahren unterstützt wurde. Seit 1968 gehört Fr. C. C. Bakels vom selben Institut zu dem Forschungsteam. Sie betreut die paläobotanischen Untersuchungen. Stets waren zwei oder drei Studenten an den Grabungen beteiligt. 1965 waren das Fr. H. W. A. M. Weerdenburg und Herr H. M. E. van Haaren, 1967 Fr. E. J. Brinkman und Herr A. D. Verlinde, 1968 Frau C. W. Staal-Lugten,

Fr. H. Schweitzer (Zürich) und Herr A. Peddemors und im Jahre 1970 schließlich Frau E. F. M. Bleyerveld-van 't Hooft, Fr. M. Wijnen, Fr. J. Buurman, Fr. D. van der Lee, Herr und Frau K. Hautmann (Köln), Herr E. H. J. Boerstra, Herr P. van de Velde, Herr K. J. H. Vriezen und Herr J. J. Assendorp. Die Teilnehmer späterer Grabungskampagnen werden in einer abschließenden Veröffentlichung aufgeführt.

Die vorliegende Arbeit versteht sich an erster Stelle als ein Bericht über die Grabungen bis einschließlich 1970. Die Verfügbarkeit der Ergebnisse würde zu lange auf sich warten lassen, wollte man die Publikation bis nach dem Abschluß der Grabungen aufschieben. Dieses Vorgehen hat einige deutliche Nachteile, die aber unseres Erachtens von den Vorteilen aufgewogen werden. Mit bestimmten Aspekten werden sich eigene Veröffentlichungen beschäftigen. So erscheint von Fr. C. C. Bakels (1976) eine Studie über die paläo-ökologischen Aspekte der Hienheimer Forschungen, wozu die Botanik und die Herkunft der Grundstoffe gerechnet werden. Der Unterteilung von früh- und mittelneolithischer Keramik widmet P. van de Velde eine Arbeit. Das Silexmaterial derselben Periode wird von Fr. M. E. Th. de Grooth bearbeitet. In einem weiteren Kapitel berichtet Fr. Dr. A. T. Clason vom Biologisch-Archäologischen Institut der Universität Groningen über das von ihr untersuchte Knochenmaterial, das aus allen Grabungskampagnen bis einschließlich 1974 stammt. Herr L. H. Keeley, Donald Baden-Powell Quarternary Research Centre, University of Oxford, berichtet über Gebrauchsspuren an Lackglanzklingen. In der jetzigen Veröffentlichung fehlen, oder werden nur kurz gestreift, Themen wie die Landschaft, die Dechsel, die Mahlsteine, die Holzkohle und der gebrannte Lehm. Ein Argument dafür, daß wir es bevorzugen, mit der Publikation bestimmter Aspekte unserer Arbeit noch zu warten, liegt in der Tatsache, daß Schlußfolgerungen am besten aus möglichst umfangreichem Material gezogen werden sollen. Der Nachteil geringen Materials scheint sich nicht so sehr bemerkbar zu machen für Themen wie die Hausgrundrisse und die Keramik der Chamer Gruppe, so daß diesen Bereichen ziemlich viel Aufmerksamkeit gewidmet wurde, obschon auch hier der Vorbehalt des vorläufigen Charakters ins Feld geführt werden muß. Eine wichtige Beschränkung, die wir uns auferlegt haben, besteht darin, daß hier ausschließlich über die neolithischen Funde und Befunde berichtet wird. Die paläolithischen, bronze- und eisenzeitli-

chen Elemente des Fundgutes können wohl besser in eigenen Aufsätzen ins rechte Licht gestellt werden, als sie irgendwo in einem Buch über neolithische Siedlungsspuren zu verstecken. Einen Grenzfall bildet das bereits veröffentlichte Bechergrab (Buurman und Modderman 1975). Für das Grubenhaus und zwei Scherbenester aus der Frühen Bronzezeit sei auf den zweiten Vorbericht über Hienheim (Modderman 1969) verwiesen. Einzelveröffentlichungen sind in Vorbereitung über eine paläolithische Freilandstation, über Hallstatt-B-Funde und über Brandgruben mit Steinpflasterung aus der Zeit von etwa 500 v. Chr. Die beiden zuletzt genannten Phänomene wurden erst nach 1970 entdeckt.

Ende Juni 1970 waren 7356 m² Bodens erforscht worden, denen inzwischen bis einschließlich 1974 noch einmal 5000 m² hinzugefügt worden sind. Im neolithischen Fundmaterial aus dem ersten Dreiviertel-Hektar stammend, treten drei große Gruppen auf, die mit den Sammelbegriffen Linearbandkeramik, Mittelneolithikum und Chamer Gruppe bezeichnet werden können. Daneben spielen Alt-

heimer Funde und das Bechergrab noch eine bescheidene Rolle. Vorläufig ziehen wir es vor, die Funde, die als Stichbandkeramik, Rössener Ware und Bayerisches Rössen bekannt sind, unter dem neutralen Begriff Mittelneolithikum zusammenzufassen. Wenn die Ausdrücke Stichbandkeramik und Rössen dennoch verwendet werden, so erfolgt dies in verzierungs-technischem Sinne und darf man dem keine chronologischen Wertungen beimessen.

Die meisten Zeichnungen in der vorliegenden Arbeit wurden von Herrn J. P. Boogerd angefertigt. Die Tafeln 76—79, 84 und 85 stammen von Herrn B. C. Dekker und die Tafel 3 von Herrn W. J. Kuiper. Die Gegenstände wurden von Herrn W. H. J. Meuzelaar fotografiert, die Außenaufnahmen machte der Grabungsleiter. Schließlich ist zu erwähnen, daß die Arbeit aus dem Niederländischen übersetzt wurde von Dr. J. W. Onderdelinden in Leiden, mit Ausnahme der Beiträge von L. H. Keeley und Dr. A. T. Clason, während Frau D. Johnson den englischen Text des Beitrags von Frl. Dr. A. T. Clason durchkorrigierte. Diese Publikation wurde im Januar 1976 abgeschlossen.